



Denn wir predigen nicht uns selbst,
sondern Jesus Christus, dass er der Herr ist,
wir aber eure Knechte um Jesu willen." (2..Kor. 4,5)

PREDIGT-IDEEN

Nr. 58
September/Oktober 2006
Thema: **Mensch und Kultur**

Zum Thema: Während der WM beklagte sich eine Frau im Gottesdienst, dass man beinahe „viereckige Augen bekommt, wenn man soviel Fussball guckt.“ Darauf antwortete jemand: „Eigentlich sollte man sich doch freuen, dass der Sport eine Arena bietet, in der sich verschiedene Kulturen ohne Ausschreitung friedlich treffen können.“ Einen ganzen märchenhaften Monat lang



gab es das in Deutschland im Sommer 2006: Eine bunte Gesellschaft, die viel feierte und in der alle etwas an der Kultur der anderen schätzen lernten.

Ist das nicht ein repräsentatives Bild für den Leib Christi? Das Gemeindeleben soll ebenfalls bunt, fröhlich und von gegenseitigem Respekt für alle Menschen und Kulturen geprägt sein. Diese Ausgabe regt an, weiter über das Thema *Kultur* nachzudenken, mit dem Ziel, dass wir alle von Herzen sagen können: „**Jetzt habe ich richtig verstanden, dass Gott keinen Menschen wegen seiner Herkunft bevorzugt oder benachteiligt, sondern dass er jeden liebt, der an ihn glaubt und nach seinen Geboten lebt**“ (Apg. 10,34-35).

Was ist Kultur?

„Eine Kultur besteht aus einem komplizierten Geflecht von Regeln, Institutionen, Gepflogenheiten und Idealen, die das Leben der Menschen tiefer bestimmen als es ihnen normalerweise selber bewusst ist. Kern einer Kultur ist die vorherrschende Religion oder Ideologie eines Volkes sowie seine Wertvorstellungen und Ideale, die den Menschen Orientierung geben und definieren, was gut, richtig und schön ist.“

- Quelle: Missionsgesellschaft der Wycliffe Bibelübersetzer

Paradox der zeitgenössischen Kultur

Das Paradox unserer Zeit besteht darin, dass wir wohl größere Häuser haben, aber kleinere Familien; dass wir mehr anschaffen, aber weniger genießen; dass wir mehr Komfort haben, aber weniger Zeit; dass die Lebensdauer zunimmt, während die Lebensqualität abnimmt. Wir leben näher beieinander und sind doch weiter voneinander entfernt. Wir haben prunkvolle Häuser mit zerbrochenen Familien und Doppelverdienerhaushalte mit allein erziehenden Eltern. Statt Religionsfreiheit haben wir Religionslosigkeit.

In früheren Generationen wuchsen die meisten Leute auf dem Land auf, wo sie ihre Nachbarn im großen Umkreis kannten. Heute kennen wir nicht mal die Menschen in unserer Straße oder im selben Wohnhaus.

Mit der Abwanderung vom Land in die Stadt, vom Bauernhof zur Fabrik, haben wir endgültig etwas verloren. Seit wir morgens vom Wecker bzw. einer Sirene geweckt werden, statt vom Hahn, ist etwas von Grund auf anders geworden.

In der Welt, aber nicht von der Welt

Nach **Hans Küng** gibt es zwei Fallen, in die Christen gemeinhin geraten: entweder werden sie so sektiererisch, dass sie sich von der Welt trennen und durch ihre Isolation jede Art von Effektivität in einer sich ständig ändernden Welt verlieren; oder sie nehmen eine synkretistische Weltanschauung an, indem sie Gottes Wahrheit mit der Kultur so eng verschmelzen, dass sie die beiden nicht mehr auseinander halten können. Tatsächlich ist es eine Gratwanderung, in die Kultur einzutauchen, ohne sich von ihr treiben zu lassen. Wir sind dazu berufen, die Kultur in ihrer Entwicklung zu verstehen und sie positiv zu beeinflussen.

Der Prophet **Daniel** ist ein gutes Beispiel dafür, wie man in einer glaubenslosen Gesellschaft leben und resolut für die Wahrheit eintreten kann. Der biblische Bericht lässt vermuten, dass er zur Elite der Universitätsstudenten von Babylon gehörte. Er wusste zehnmal besser Bescheid in Sachen Zauberei, Sterndeutung und Kult-Zeremonien, als die angeblich Weisen, die ihn unterrichteten. Obwohl er den babylonischen Namen **Beltheshazzar** annahm, weigerte er sich, den Allerhöchsten durch das Essen von unreinen Speisen zu beleidigen, sich vor Götzenbildern zu verneigen oder seine Gebetsgewohnheiten zu ändern. Obwohl er völlig in die fremde Kultur integriert war, konnte Daniel stets zwischen Wahrheit und heidnischen Praktiken unterscheiden. Sind wir als Christen der Postmoderne fähig, mit diesem Spannungsbogen zu leben, uns für Heiligkeit einzusetzen und gleichzeitig die Unheiligen zu lieben? Immerhin sind wir berufen, im heutigen Babylon, Gomorra und Ninive zu leben und dort den Menschen das Evangelium in Wort und Tat zu vermitteln.

Predigt, Cyberspace und Kultur

Im heutigen pluralistischen Milieu sollte sich unser Dienst nicht ausschließlich an der Kultur von Gen-X oder der Postmoderne orientieren. Kulturelle Gegebenheiten verändern sich so rapide, daß wir im Sinne von Kulturen (Plural) denken müssen. Darum braucht die Gemeinde Menschen, die sich fluktuierenden örtlichen Milieus anpassen können. Was die geistliche Leiterschaft von heute dringend nötig hat, ist Anpassungsfähigkeit. Inwieweit soll sich ein Prediger nun seiner Kultur anpassen, um die Menschen in ihr anzusprechen? Lernen wir von unserem Vorbild, Jesus Christus.

Jesus berücksichtigte stets, aus welchem kulturellen Milieu seine Zuhörer kamen, und ging dementsprechend auf sie ein. Der reiche junge Mann bekam ganz andere Worte zu hören, als die Frau am Brunnen. Außerdem wirkte Jesus in einer Oralkultur, nicht einer Lesekultur. Obwohl die geistlichen Leiter hoch gebildet waren, war der Mann der Straße ein Geschichten-Erzähler. In den Evangelien hat der Herr die Menschen meist am tiefsten beeindruckt, wenn er Geschichten erzählte, also eine Eigenheit der Kultur aufgriff. Auch wir müssen fähig sein, das Milieu unserer Zuhörer zu erkennen und müssen sie da abholen, damit wir sie zum Ziel führen können.

Zum Beispiel: Das Internet ist eigentlich nichts anderes als eine große Stadt mit Boulevards und dunklen Gassen, Kirchen und Nachtclubs, seriösen Buchhandlungen und Schmutzliteratur. Als Jesus versprach, bis „**ans Ende der Zeiten**“ hier gegenwärtig zu sein und seine Jünger zu unterstützen, hat er das Internet nicht davon ausgenommen. Seine Allmacht erstreckt sich auch über den virtuellen Raum! Im Hinblick darauf hat **David Bruce** eine Website entwickelt, die die Popkultur anspricht mit Filmbesprechungen von gängigen und klassischen Filmen und von Videos (www.hollywoodjesus.com).

„Ganz gleich, wie schlecht oder wie gut die Kultur ist, die Leute sind in ihr verwurzelt. Wir müssen die Kultur nutzen, um die Menschen für Christus zu gewinnen. Sobald wir sie für Christus gewonnen haben, verändert sich die Kultur ohnehin.“

Der Spielfilm *Terminal* als Anregung zum Gespräch

Flughafenleiter Frank Dixon hatte schlechte Nachrichten für **Viktor Navorski**: Die Regierung Krakosias war durch einen Coup gestürzt worden, wodurch alle diplomatischen Beziehungen mit den Vereinigten Staaten abgebrochen waren. Viktors Heimat existierte nicht mehr. Leider verstand Viktor sehr wenig Englisch und der Dialog zwischen den beiden Männern, die sich nicht verstanden, war peinlich und komisch zugleich.



Von diesem kurzen Ausschnitt des Films „*Terminal*“ können wir viel zum Thema Kultur lernen. Z.B.: Es ist beinahe unmöglich, sich einem anderen verständlich zu machen, wenn man das Milieu des anderen nicht kennt. Frank

wird ungeduldig, gebraucht unverständliche Redensarten und spricht dauernd in der Art diplomatischer Juristen, selbst dann noch, als er merkt, dass Viktor wirklich nicht versteht, was er sagt. Bei Frank gilt nur: „*Friss, Vogel, oder stirb.*“

Es lohnt sich, einmal darüber nachzusinnen, was im heutigen Zeitalter „inakzeptabel“ bedeutet, wie man Viktor abstempelte, da er ja nun keinen gültigen Pass mehr besaß und darum keine Identität mehr hatte. Wird man von anderen angenommen? Und was noch wichtiger ist: Wie wird man angenommen?

Als **Paulus** auf dem Areopag der Stadt Athen das Evangelium verkündigte (**App. 17**), war er vielen voraus. Er verstand die griechische Philosophie und Religion. Er kannte ihre Dichter und ihre Kultgegenstände. Aus diesen wählte er jene aus, die den Zuhörern seine Botschaft verständlich machen konnten. Viele Christen ähneln eher Frank Dixon. Wir reden im Kirchenjargon zu einer Welt, die nicht kirchlich geprägt ist. Sind wir nicht auch frustriert, wenn wir nicht verstanden werden? Welche unmöglichen Ausdrücke haben Sie selbst schon gehört beim Versuch, die gute Nachricht weiterzugeben?

Aufgespießt

Japaner essen sehr wenig Fett. Sie haben viel weniger Herzinfarkte, als Briten oder Amerikaner.

Franzosen essen viel Fett. Sie haben ebenfalls viel weniger Herzinfarkte, als Briten oder Amerikaner.

Japaner trinken sehr wenig roten Wein. Sie haben viel weniger Herzinfarkte, als Briten oder Amerikaner.

Italiener trinken sehr viel roten Wein. Sie haben ebenfalls viel weniger Herzinfarkte, als Briten oder Amerikaner.

Fazit: Iß und trink, was dir gefällt. Es ist deine Sprache, die dich umbringt.

„Erfreulicherweise gehört zum Christsein—und besonders zum protestantischen—die Überzeugung, dass Traditionen ständig verbessert werden müssen. Das Evangelium handelt von der Eschatologie, nicht der Nostalgie. Wir sind zu Maßstäben berufen, die nicht an vergangene Traditionen gebunden sind, sondern die Ewigkeitswert haben, weil sie von Jesus gelehrt und vorgelebt wurden und verbindlich in der Bibel verkündigt werden, die weit über ein Parteiprogramm oder politische Vorstellungen hinausgeht.“ - John Ortberg

Zum Schluss: Die Verfasser des Alten Testaments sind mit den kulturellen Auswirkungen des religiösen Pluralismus wohl vertraut. Der Monotheismus Israels prallte oft mit dem Polytheismus in Ägypten, Kanaan, Assyrien und Babylonien zusammen. Gott war keinesfalls verpflichtet, auf das Schreien der Baals-priester zu antworten, obwohl ihr Bemühen, ihren Gott zu ehren, zweifellos aufrichtig war (**1. Kö. 18**). Auch Daniel hielt es nicht für intolerant, dem König eines polytheistischen Volkes seinen eigenen Gott zu bezeugen.

Im Neuen Testament beschreibt **Jesus** seine Zuhörer als Kinder, die sich amüsieren und die jammern, wenn man ihr Spiel nicht mitspielt. Er sagt: Sie sind Kindern gleich, die auf dem Markt sitzen und einander zurufen: „**Wir haben euch aufgespielt, und ihr habt nicht getanzt; wir haben Klagelieder gesungen, und ihr habt nicht geweint.**“ (**Lukas 7:32**) Als Christen stehen wir oft im Widerspruch zur gängigen Kultur, wie es auch bei Jesus war. Wie er, müssen wir uns an unsere Kultur(en) aus der Perspektive des Reiches Gottes wenden.

